

Nekr
Sch
163

Helene Schulthess-Hünerwadel



Nekr Sch 163

Helene Schulthess-Hünerwadel

19. Oktober 1877 — 26. Dezember 1957



GG 2012
D. Schwarz

Unsere liebe Mutter erblickte am 19. Oktober 1877 das Licht der Welt im Hause zum Rämiberg, in dem sie bis zu ihrem Todestag den weitaus größten Teil ihres Lebens verbrachte. Ihr Vater war der Kaufmann Alfred Hünenwadel, Bürger von Zürich, Bern und Lenzburg, ihre Mutter Mathilde Zeller von Zürich. Mit ihrer um zwei Jahre älteren Schwester erlebte das fröhliche Kind eine glückliche Jugendzeit in dem kultivierten Milieu ihres Elternhauses, wo auch ihre liebe und verehrte Großmutter, Frau Zeller-Klauser, wohnte. Als Helene dreizehn Jahre alt war, kam ein schweres Leid über die Familie: der geliebte Vater wurde, erst fünfzig Jahre alt, von einer Grippe, zu der sich eine Gesichtsrose gesellte, dahingerafft. So war es denn die energische Großmutter, die der jungen Witwe mit Rat und Tat beistand und ihr bei der Erziehung der beiden Kinder behilflich war. In dieser Zeit schloß sich Frau Hünenwadel auch mehr und mehr ihrer Schwägerin, Frau Professor Demme in Muri bei Bern, an, und die liebe Verstorbene erzählte uns gerne von den schönen

Ferien, die sie alljährlich auf dem Gut der Tante mit Vetter und Cousine verbringen durfte. In Zürich besuchte sie zuerst die Tobler-Schule, wo sie schon als kleines Kind ihre beste Freundin fürs Leben, Maria Fierz, kennenlernte; später trat sie in die Wethli-Schule über. Der Unterricht bei Herrn Pfarrer Fröhlich, durch den sie in der St.-Anna-Kapelle konfirmiert wurde, machte auf sie einen nachhaltigen Eindruck und legte den Grund für ihre religiöse Einstellung, die sie in Freud und Leid bewahrte. Es folgte ein längerer Aufenthalt in einem strengen Genfer Pensionat, wo sie mit ihrer Freundin und Cousine Anna Zeller, der späteren Frau Römer, zusammen war, welche ihr schon vor langer Zeit im Tode vorangegangen ist. Nach Zürich zurückgekehrt, besuchte sie, wie es damals in ihren Kreisen üblich war, unter anderem die beliebten Kurse für Kunstgeschichte bei Frau Professor Meyer und nahm auch Stunden bei der Malerin Fräulein Herder, um ihr beachtliches Talent zum Zeichnen und Malen zu pflegen.

In jener Zeit wurde auch das sogenannte Vereinli gegründet, das alle vier Wochen zusammenkam und dessen wenige letzte Überlebende sich im vergangenen Monat noch einmal trafen.

Im Rämiberg war man, da Mutter und Großmutter aus alten Zürcher Familien stammten, ganz mit diesen Kreisen verwachsen, und unsere Mutter sprach zeit ihres Lebens ein

unverdorbenes Zürichdeutsch, wie man es immer seltener zu hören bekommt. Auf einem Ball des neugegründeten Clubs zur Weißen Rose lernte sie ihren zukünftigen Gatten Hans Schultheß kennen, und groß war die Freude im Rämiberg und in Stadelhofen, als sich die beiden, aus gleichgesinnten Familien stammend, die Hand zum Ehebund reichten. Ihre Großväter, der ehemalige bernische Staatsschreiber Gottlieb Hünerwadel-Waser und der Zürcher Verleger Friedrich Schultheß-von Grebel, waren in einem geschäftlichen Assoziationsverhältnis gestanden und überdies persönlich befreundet. Im Herbst 1902 fand auf dem «Schneggen» die Hochzeit statt, und das junge Paar bezog eine Wohnung am Schanzengraben. Bald stellte sich ein Töchterchen ein, zu dem sich etliche Jahre später ein Sohn gesellte. Ihren Kindern war die junge Frau eine treubesorgte Mutter, die manchmal recht streng sein konnte, und ihrem Gatten eine verständnisvolle Gefährtin. Ein besonderes Merkmal war zeitlebens ihre große Bescheidenheit und persönliche Anspruchslosigkeit; aber andern Freude zu machen, war ihr erstes Bedürfnis. So trat sie nach außen wenig in Erscheinung. Jedoch war sie während vielen Jahren im Vorstand der Kellerschen Anstalt für schwachbegabte Mädchen in Goldbach, die ihr sehr ans Herz gewachsen war; auch gehörte sie seit Jahrzehnten dem Damenkomitee der Schultheßschen Familienstiftung an.

Nachdem im Jahre 1914 die Großmutter Zeller-Klauser im 92. Altersjahr gestorben war, zog die junge Familie in den Rämiberg, der für ihre Bedürfnisse umgebaut und eingerichtet wurde. Im oberen Stock wohnte die überaus gütige Mutter, Frau Hünerwadel-Zeller, von unserer lieben Heimgegangenen in den sich bald einstellenden Krankheitstagen treu gepflegt und umsorgt bis zu ihrem im Jahre 1924 erfolgten Hinschied. Einige Jahre später hatte unsere Mutter erneut Gelegenheit zum Sorgen und Pflegen, als ihr Sohn Hans einen schweren Unfall erlitt und sie nichts unversucht ließ, um dessen Folgen zu lindern.

Als sich ihre Kinder verheirateten, die Tochter in jungen Jahren, der Sohn relativ spät, übertrug sie ihre mütterliche Liebe auch auf Schwiegersohn und Schwiegertochter. Vor allem hatten aber ihre Enkelkinder an ihr eine treue, liebe Großmutter, der sie mit großer Anhänglichkeit zugetan waren. Sie durfte in guter Gesundheit noch an den Hochzeiten ihrer Enkelinnen teilnehmen und erlebte in den letzten Jahren dreimal die Freude, Urgroßmutter zu werden.

Leider wurden die letzten Jahre getrübt durch die Erkrankung und zunehmende Schwäche ihres lieben Gatten. Die gemeinsamen Ferien und Ausflüge mußten aufgegeben werden, und nur schwer entschloß sie sich — zum letztenmal im vergangenen Sommer —, nach dem seit vielen Jahren als Aufenthaltsort bevorzugten Engelberg zu fahren. Eng ver-

bunden blieb sie bis zuletzt mit ihrer Schwester Marguerite, mit der sie zeitweise fast täglich zusammentraf. Im vergangenen Oktober durfte unsere Mutter im erweiterten Familienkreis noch ihren 80. Geburtstag feiern, zufrieden und scheinbar bei guter Gesundheit, und viele Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit entgegennehmen; und noch vor Monatsfrist war es ihr vergönnt, mit der Familie ihres Sohnes eine große Autotour durch die Ostschweiz zu unternehmen, von der sie sehr befriedigt zurückkam.

Anfangs Dezember aber machte sich bei ihr eine große Müdigkeit bemerkbar, welche sich, verbunden mit Atemnot, ständig verstärkte. Der Arzt stellte ein Herzleiden fest, und trotz der hingebenden Pflege durch die beiden treuen Hausangestellten wurde ihr Zustand besorgniserregend. Am zweiten Weihnachtstage, kurz nach ihrer Überführung ins Schwesternhaus vom Roten Kreuz, durfte unsere liebe Mutter durch ein plötzliches Versagen des treuen Herzens friedlich in die Ewigkeit eingehen.

ANSPRACHE

VON HERRN PFARRER HANS RUDOLF VON GREBEL

in der Abdankungskapelle Friedhof Enzenbühl

Montag, den 30. Dezember 1957

Liebe Trauerfamilie!

Liebe Trauergemeinde!

Im Losungsbüchlein steht am heutigen Beerdigungstag eurer lieben

HELENE SCHULTHESS-HÜNERWADEL

das Bekenntnis des Propheten Micha (7, 8): *Wenn ich in Finsternis sitze, so ist doch der Herr mein Licht!* An dieses Wort, das der lieben Heimgegangenen wie euch, liebe Leidtragende, gleichermaßen gilt, wollen wir uns in dieser Stunde halten. Denn wir stehen hier nicht «wie die andern, die keine Hoffnung haben» (1. Thess. 4, 13). Die liebe Entschlafene hatte eine gewisse, zuversichtliche Christenhoffnung, die, wie wir gehört haben, einst besonders durch den Konfirmandenunterricht zu St. Anna in ihr Herz gelegt worden war. Wir wissen uns mit ihr in dieser Hoffnung verbunden. «Der Herr

Jesus Christus ist unsere Hoffnung» (1. Tim. 1, 1). So lautet das andere Wort der heutigen Losung.

Wenn wir jetzt dankbar und froh, mitten im Abschiedschmerz, unsere Hoffnung bekennen dürfen, so tun wir es, weil Christus unsere Hoffnung ist. Alles andere wird uns aus den Händen genommen. Alle andern Trostgründe verblassen. Aber Christus ist unsere Hoffnung. Darum ist auch das andere wahr: Wenn ich in Finsternis sitze, so ist doch der Herr mein Licht.

Es wird für euch, liebe Leidtragende, immer bewegend und tröstlich zugleich sein, wenn ihr an diese letzten Tage der lieben Entschlafenen denkt: daß das Letzte, was sie hienieden erlebte und mit ihren Augen sah, Weihnachten mit ihrem Licht und der Botschaft von der großen Freude war, die allem Volk widerfahren soll. Sie ist gleichsam vom vergänglichen, irdischen Weihnachtslicht hinübergegangen zum unvergänglichen, ewigen Licht, das uns in Jesus Christus aufgegangen ist.

Ein Schein dieses Lichtes liegt auf dem ganzen Leben eurer lieben Helene Schulthess. Und wenn sie schon mit dreizehn Jahren durch den frühen Heimgang ihres Vaters die Finsternis und den Todesschatten elementar zu spüren bekam, so wurde gerade dadurch in ihr die Sehnsucht und das Verlangen nach dem Herrn geweckt, der unser Licht ist. Wenn wir dieses ruhige, stille Menschenleben überblicken

und uns der Stetigkeit freuen, die ihm beschieden war — wenn wir daran denken, wie Helene Schultheß unter der spürbaren Freundlichkeit des himmlischen Vaters ihre Pflichten erfüllen und ein hohes Alter erreichen durfte, dann erinnern wir uns des Apostelwortes, daß «der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Wesen des sanften und stillen Geistes vor Gott köstlich ist» (1. Petr. 3, 4). Und das ist für euch jetzt und allezeit viel Grund zur Dankbarkeit! Sie durfte ungestört ihr Leben erfüllen bis zu dem Punkt, da der Mensch nur noch seufzen kann: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele! (1. Kön. 19, 4). Und sie durfte im Glanze des Weihnachtslichtes rasch und schmerzlos entschlafen und ihren müden Erdenleib ablegen. In all dem sehen wir die treue, verborgene Hand dessen, der unser Geschick leitet und in dessen Händen unsere Zeit steht.

Ihr aber, liebe Leidtragende, empfindet tief den Schmerz des Verlustes und Abschiedes. Wie könnte es anders sein, wenn eine treue Mutter uns verläßt. Aber nun wollen wir mit dem Bekenntnis der heutigen Losung ernst machen: Wenn ich in Finsternis sitze, so ist doch der Herr mein Licht! Es ist nun wirklich nicht nur die Finsternis, die uns umgibt. Wie durch das Erscheinen Jesu Christi, unseres Erlösers, mitten im Dunkel der Weltgeschichte das grosse Licht aufgegangen ist, so leuchtet es euch jetzt in eure Traurigkeit hinein. Es bezeugt euch, daß das Licht mächtiger ist als die Finsternis

und siegen wird über alles Dunkel. Daß der, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat (2. Tim. 1, 10), eurer lieben Mutter es in Ewigkeit schenkt, daß sie sprechen darf: Der Herr mein Licht! In dieser Zuversicht dürft auch ihr stehen, die ihr am Mittwoch vor acht Tagen hier oben die Schwägerin der lieben Entschlafenen zur letzten Ruhe gebettet habt. Es gilt, weil Jesus Christus unsere Hoffnung ist — es gilt für jeden Tag unserer weiteren Wanderung — es gilt für die große, stille Ewigkeit:

So ist doch der Herr mein Licht!

Amen.

Gesangsvortrag der Sopranistin Gabrielle Ulrich-Karcher

«Ich weiß, daß mein Erlöser lebt»

aus «Der Messias» von G. F. Händel